

Was kommt. Was bleibt.
Markus Schächter (Hg.)
Was geht.

ERDER

Franz Kardinal König. Rafik Schami. Władysław Bartoszewski.
Friedhelm Hengsbach. Gustava Everding. Elie Wiesel. Verena Kast.
Ulrich Schaffer. Gerd B. Achenbach.
Petra Gerster. Peter Sloterdijk.
Sabine Christiansen. Norbert Blüm. Robert Leicht. Annette Schavan.
Wolfgang Frühwald. Hans-Christian Kirsch. Walter Homolka. Anand
Nayak. Dagmar Schipanski. Elisabeth Noelle-Neumann. Horst Petri.
Markus Schächter (Hg.) Horst W. Opaschowksi. Regina Ziegler.
Klaus Hurrelmann. David Steindl-Rast. Friedrich Schorlemmer.
Christine Swientek. Nasr Hamid Abu Zaid. Irmtraud Tarr. Hans Maier.
Dieter Salomon. Karlheinz A. Geißler. Kurt Biedenkopf. Katharina
Lüdemann. Ingrid Riedel. Richard Schröder. Leonardo Boff.
Hannelore Elsner. Markus Schächter. Anselm Grün. Roger de Weck.
Uwe Pörksen. Ruth Pfau. Hans-Georg Gadamer. Bärbel Bohley. Arno
Gruen. Bernhard Vogel. Hans-Joachim Meyer. Christian Nürnberger.
Karl Forster. Erwin Teufel. Navid Kermani.
Stefan Münker. Janwillem van de Wetering.
Thomas Gottschalk. Thich Nhat Hanh. Eberhard Jüngel. Bernardin
Schellenberger. Klaas Huizing. Wolfgang Schmidbauer. Gero von
Boehm. Michel Baeriswyl. Wolf-Rüdiger
Schmidt. Kurt Beck. Allan Guggenbühl.
Dieter Stolte. Dorothee Sölle. Angela Merkel. Wolfgang Huber.
Anca-Monica Pandelea. Hilde Domin. Margot Käßmann. Annemarie
Schimmel. Karl Kardinal Lehmann. Wolfgang Thierse. Eugen
Drewermann. Raimon Panikkar. Wolfgang Schäuble. Ernst-Wolfgang
Böckenförde. Maybrit Illner. Willigis Jäger. Ernst Eitz. Dieter Wedel.
Bea Wyler. Aleida Assmann. Hanns-Josef Ortheil. Maria Jepsen.
Günther Jauch. Willi Butollo. Ulrich Stock. Thilo Bode. Fatima
Mernissi. Peter Frey. Niklaus Brantschen. Klaus Bresser. Hans Zender.
Heribert Prantl. Wolfgang Herles. Peter Voß. Dietrich H. W.
Grönemeyer. Hans Helmut Hillrichs. Hanna-Renate Laurien. Oskar
Holzberg. Wilhelm Schmid. Hanns Dieter Hüsch. Dietmar Mieth.
Franz-Xaver Kaufmann. Rolf Böhme. Hans Koschnick. Albin Eser.
Joseph Kardinal Ratzinger. Roger Willemsen. Ernst-Ludwig

Was kommt. Was geht. Was bleibt.

Herausgegeben von Markus Schächter

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

0164842

Redaktion: Rudolf Walter

Inhalt

Vorwort

von Markus Schächter 15

Altwerden | Wohin gehen wir?

von Franz Kardinal König 19

Anpassung | Alles nur Vorurteile?

von Rafik Schami 22

Anständig sein | Verantwortung für die anderen

von Władysław Bartoszewski 26

Arbeit | Soll Arbeit mein Leben halbieren?

von Friedhelm Hengsbach 29

Ars moriendi | Das Sterben hineinnehmen ins Leben

von Gustava Everding 32

Asyl | Adam – der erste Emigrant?

von Elie Wiesel 36

Auto | Lebensgefühl und Traumsymbol

von Verena Kast 39

Bäume | Erinnerung an unsere Wurzeln

von Ulrich Schaffer 42

Beraten | Wer Rat sucht, bleibt Täter seines Lebens

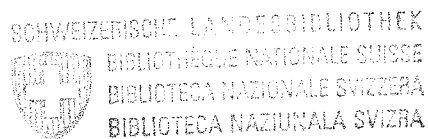
von Gerd B. Achenbach 46

Bildung | Nutzen und Genuss

von Petra Gerster 48

1901250625

1303 - 88860 / 18
080 01/02



Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany

© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 2001
www.herder.de

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg
Druck und Bindung: fgb · freiburger graphische betriebe 2001
www.fgb.de
ISBN 3-451-28200-3

Chaos | Ich sage euch: Man muss noch etwas (Chaos)
in sich haben

von Peter Sloterdijk 51

Chatten | Das virtuelle Gespräch

von Sabine Christiansen 55

Dienen | Die kleine Schwester der Liebe

von Norbert Blüm 59

Diesseits-Jenseits | Grenzen und Zusammenhänge

von Robert Leicht 60

Digital | Verständigung über die Spielregeln

von Annette Schavan 63

Dorf | Untergang im Sog der Beschleunigung

von Wolfgang Frühwald 66

Ehe | Aufgehobene Glückszwänge

von Hans-Christian Kirsch 69

Ehrenamt | Zukunfts-Bausteine

von Walter Homolka 72

Ekstase | Mein ozeanisches Erlebnis

von Anand Nayak 76

Elite | Weder Geistesaristokraten noch Wissensexperten

von Dagmar Schipanski 80

Engel | Glauben allein genügt nicht

von Elisabeth Noelle-Neumann 83

Erinnern | Verdrängen oder verwandeln?

von Horst Petri 86

Erleben | Was tut, wer schon fast alles hat?

von Horst W. Opaschowski 88

Erotik | Wenn die Bilder fühlen lehren

von Regina Ziegler 91

Erziehen | Das magische Zieldreieck

von Klaus Hurrelmann 94

Essen | Mehr als Ernährung

von David Steindl-Rast 97

Fahrrad | Die Zeit fährt Auto, das Glück fährt Rad

von Friedrich Schorlemmer 100

Familie | Die Zukunft ist gesichert

von Christine Swientek 102

Fasten | Je weniger man braucht, desto mehr gewinnt man

von Nasr Hamid Abu Zaid 104

Feste | Danach ist nichts mehr wie vorher

von Irmtraud Tarr 109

Filzstift | Die Leichthändigkeit beweglicher Normen

von Hans Maier 113

Fitness | Leidenschaft und Augenmaß

von Dieter Salomon 115

Flexibel | Den Engeln gleich

von Karlheinz A. Geißler 118

Freizeit | An den Grenzen der Arbeitswelt

von Kurt Biedenkopf 121

Fremdsein | Heimweh nach Afrika

von Katharina Lüdemann 124

Freude | Bei sich und über sich hinaus
von Ingrid Riedel 128

Freundschaft | Die Kraft des Wohlwollens
von Richard Schröder 131

Frieden | Balance zwischen Zuviel und Zuwenig
von Leonardo Boff 134

Gefühle | Wort-Geschichten
von Hannelore Elsner 138

Geist | Noch Glut unter der Asche?
von Markus Schächter 140

Geld | Phantasie entwickeln
von Anselm Grün 143

Generationen | Nichts ist besser für das Zusammensein
als das Zusammensein
von Roger de Weck 146

Gen-Tomate | Bewusster Landbau statt erdeloser
Gemüsefabrik
von Uwe Pörksen 148

Gerechtigkeit | Wenn für jemand ohne Hoffnung
Zukunft geschieht
von Ruth Pfau 152

Geschichte | Freiheit der Ungewissheit
von Hans-Georg Gadamer 154

Gespräch | Reisen in ein unbekanntes Land
von Bärbel Bohley 157

Gewalt | Zum Menschlichen erziehen
von Arno Gruen 159

Gewissen | Ein Fenster nach vorn
von Bernhard Vogel 164

Glauben | Mut zum offenen Blick
von Hans-Joachim Meyer 167

Glück, privates | Im Plan der Schöpfung?
von Christian Nürnberger 170

Handy | Kommunikation total
von Karl Forster 173

Heimat | Emotionale Ankerplätze
von Erwin Teufel 176

Hoffen | Die Tage, die wir nicht gesehen haben
von Navid Kermani 179

Internet | Utopie gelungener Globalisierung
von Stefan Münker 182

Joghurt | Die Vision des Indianers
von Janwillem van de Wetering 185

Jugend | Mit 20 der Nabel der Welt?
von Thomas Gottschalk 189

Kinder | Lernen, in Harmonie zu leben
von Thich Nhat Hanh 191

Klugheit | Fehlbare Tugend
von Eberhard Jüngel 194

Kontemplation | Aufwachen und sich satt sehen
von Bernardin Schellenberger 198

Kreativität | Werdet Poeten des Logos!
von Klaas Huizing 201

Kreditkarte | Wie die Dschinns des Aladin
von Wolfgang Schmidbauer 203

Labor | Die Kollaborateure Gottes?
von Gero von Boehm 207

Langsam | Zeitvielfalt macht das Leben süß
von Michel Baeriswyl 211

Leiden | Preis für das Wunder des Lebens
von Wolf-Rüdiger Schmidt 213

Leistung | Was sich wieder lohnen muss
von Kurt Beck 218

Lernen | Das Beispiel der Skateboarder
von Allan Guggenbühl 220

Lesen | Schlüsseldisziplin für Mediennutzer
von Dieter Stolte 223

Liebe | Das Glück des „Siehe da!“
von Dorothee Sölle 226

Macht | Freiheit entfalten
von Angela Merkel 229

Maß | Wo beginnen unsere Grenzen?
von Wolfgang Huber 232

Musik | Zwischen Kommerz und Demokratie
von Anca-Monica Pandelea 235

Mut | Zivilcourage – ein Fremdwort?
von Hilde Domin 238

Muttersein | Neue Balancen
von Margot Käßmann 241

Mystisch | Höher als alle Vernunft
von Annemarie Schimmel 244

Nachhaltigkeit | Eine große Idee
und die vielen kleinen Schritte
von Karl Kardinal Lehmann 246

Nation | Entzaubern und gestalten
von Wolfgang Thierse 250

Natur | Wir brauchen eine neue Ethik
von Eugen Drewermann 253

Ökumene | Wahrheit ist symphonisch
von Raimon Panikkar 256

Privatsphäre | Die Bedrohung wächst
von Wolfgang Schäuble 260

Reichtum | Mehr als Wohlstand
von Ernst-Wolfgang Böckenförde 263

Reisen | Karl May als Argument
von Maybrit Illner 266

Religion | Fenster zum Eigentlichen
von Willigis Jäger 269

Risiko | Das Auge des Parsen
von Ernst Elitz 272

Rituale | Ankerstege und Schlupflöcher
von Dieter Wedel 276

Schabbat | Heiligkeit, einmal die Woche
von Bea Wylar 279

Scham | Schamkultur und Schuldkultur
von *Aleida Assmann* 281

Schönheit | Ahnung vom fernen Paradies
von *Hanns-Josef Ortheil* 285

Schuld | Türen der Vergebung
von *Maria Jepsen* 288

Schule | „Erotik des Gripses“
von *Günther Jauch* 291

Seele | Seelenpflege – Beziehungspflege
von *Willi Butollo* 294

Shopping | Im Orbit des Konsums
von *Ulrich Stock* 297

Sonnenenergie | Illusionen und Träume
von *Thilo Bode* 300

Spiritualität | Der Sagenvogel und das Internet
von *Fatima Mernissi* 303

Stadt | Sehnsucht nach der City
von *Peter Frey* 307

Staunen | Spirituelle Intelligenz
von *Niklaus Brantschen* 310

Stil | Physiognomie des Geistes
von *Klaus Bresser* 313

Stille | Zwölf Glockenschläge, um die Stille des Anfangs
von der Stille des Endes zu unterscheiden
von *Hans Zender* 315

Streiten | Nicht unfein, nur anstrengend
von *Heribert Prantl* 320

Surfen | Change-Manager im Einmannkonzern
von *Wolfgang Herles* 321

Tabu | Fall- und Stehaufmännchen
von *Peter Voß* 324

Therapieren | Rückbesinnung auf Humanität
von *Dietrich H. W. Grönemeyer* 327

Tiere | Ohne sie wären wir nichts
von *Hans Helmut Hillrichs* 330

Toleranz | Bündnis von Bekenntnis und Freiheit
von *Hanna-Renate Laurien* 332

Treusein | Bindung an die Bindung
von *Oskar Holzberg* 335

Unsterblichkeit | Die Grenze gibt dem Leben Form
von *Wilhelm Schmid* 338

Utopie | Sterbenswort und Lebenskantilene
von *Hanns Dieter Hüsck* 341

Vatersein | Ein Lernprozess
von *Dietmar Mieth* 342

Verantworten | Sich überfordern lassen
von *Franz-Xaver Kaufmann* 345

Wachstum | Grenzen und Entwicklung
von *Rolf Böhme* 348

Waffen | Frieden – Illusion oder begründete Hoffnung?
von *Hans Koschnick* 350

Wahrheit | Wissen um das Nichtwissen
von *Albin Eser* 354

Weisheit | Unsere eigentliche Berufung
von *Joseph Kardinal Ratzinger* 357

Weniger | Fülle im Einfachen
von *Roger Willemsen* 360

Wissen | Forschung funktioniert, aber anders als man denkt!
von *Ernst-Ludwig Winnacker* 363

Zuhause | Wer sich selbst nicht findet, wird nie zu Hause sein
von *Michel Friedman* 368

Dank 371

Die Autoren 373

Vorwort

von *Markus Schächter*

Nach Thukydides ist es der Krieg, der Worte verändert und den Begriffen den Boden unter den Füßen wegzieht. Für kaum ein anderes Jahrhundert gilt diese Einsicht mehr als für das vergangene mit seinen beiden Welt-Kriegen. Die Erfahrung des Ersten Weltkriegs hatte nicht nur bei den Dichtern das Vertrauen in die Sprache erschüttert. Mit der Apokalypse des Zweiten Weltkrieges und der in seinem Schatten vollzogenen Genozide aber war der Glaube an die stabile Statik zivilisatorischer Maßstäbe und an die Tragfähigkeit der humanistischen Leitbegriffe in einem noch viel breiteren Ausmaß zerbrochen. Der „Himmel begrifflicher Sicherheit“ (von der Dunk) war der Gesellschaft endgültig entschwunden.

Im dunklen Herbst 1946 antwortete Martin Heidegger auf den berühmten Brief eines jungen Franzosen – „Was bleibt?“ – voller Pessimismus: Das bisherige Verständnis von Humanismus, vom Wort und vom Begriff, habe seinen Sinn verloren. Das Unheil, das Begriffe wie Humanismus angerichtet hätten, sei offenkundig.

Und dennoch besaßen die Veränderungen, die danach kamen, noch einmal eine andere Qualität und eine neue Wucht. Gerade in der Friedenszeit des Nachkriegs-Europas, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wurden Begriffswelten einer zivilisatorischen Ordnung, auf die man sich nach der Katastrophenerfahrung zunächst zurück-zubesinnen schien, radikal und nachhaltig aus den Angeln gehoben. Die Faktoren dieser bis heute anhaltenden Dynamik sind bekannt: Globalisierung der Wirtschaft mit ihrer Auswirkung in allen Lebensbereichen, Siegeszug naturwissenschaftlicher Jahrhundertdisziplinen wie Physik und Biologie, neue Medien weltweiter Kommunikation und Information, fortschreitende Pluralisierung und Individualisierung der Gesellschaft und ihrer Lebenswelten, der Widerstreit der Kultur der Moderne mit den selbstsicheren Provokationen der Postmoderne und den Grenzgängern der Erlebnisgesellschaft.

Der Eintritt in ein neues Jahrtausend war Anlass für zahlreiche kulturphilosophische und sozialpsychologische Bilanzen, die darauf Bezug nahmen. Es gab einen breiten Konsens: Noch in keiner Epoche

der Geschichte zuvor seien in so kurzer Zeit mit so radikaler Nachhaltigkeit die Koordinatensysteme einst übereinstimmender Begriffe, Maßstäbe und Normen verschoben worden. Aus einem gemeinsamen Kosmos mehr oder minder konsensualer Grundannahmen beginnt eine „Sozialstruktur der Subjektivität“ zu entstehen. Bourdieus Bestimmung dieser „Welt der feinen Unterschiede“ als ein System ohne Vorrat an großen Übereinstimmungen macht deutlich, dass wir im historischen Vergleich vor einer neuartigen Erfahrung über die Grundlage unserer Kommunikation stehen. Die Welt der Begriffe ist in den Sog des Wandels unwiderruflich hineingezogen.

In dem Maß, in dem sich der Kosmos der Politik, der Kultur, der Technik, der Wirtschaft, die Welt des Alltagslebens massiv verändert haben, ändert sich gleichzeitig die Sprache, in der die Veränderung reflektiert wird. Wer auf Sprache und Begriffe achtet, wird feststellen: Der „Grundwasserspiegel“ an gemeinsamen Ausgangspositionen und Maßstäben, an Verständigungsfähigkeit und Verstehensmöglichkeit mittels Worten, Begriffen und Symbolen ist deutlich gesunken. Wer die geistige Situation der Zeit verstehen will und sich für die Zukunft interessiert, für den lohnt es sich also, auf die Begriffe zu achten. Hier werden Grundlagen und Standards von Maßstäben sichtbar, nach denen sich die Dynamik der Entwicklung vollzieht.

Im Gegensatz zur Zeit vor 200 Jahren, als die Denker der Aufklärung stilbildend und für lange Zeit maßgebend eine neue Ordnung in die Begrifflichkeit einer sich gerade auflösenden Welt einzubringen wussten, ist eine Systematik für neue gültige Ordnungen und verbindliche Vorstellungen einer Kommunikation heute nicht mehr denkbar. Aber so wie es damals hilfreich war, dass die neue Zunft von Publizisten und Verlegern in einer intensiven Weise daranging, Teile der komplizierten neuen Denksysteme in enzyklopädischen Publikationen einer orientierungslos gewordenen Gesellschaft öffentlich zu machen, so macht es vielleicht auch heute Sinn, immer wieder neue Ansätze einer Selbstvergewisserung über unsere kulturellen Grundlagen und den Stand der Veränderung ihrer Begriffe zu forcieren.

Die hier vorgelegte Anthologie ist aus einem solchen Impuls entstanden. Sie erinnert an das Jubiläum des 200-jährigen Bestehens des Verlages Herder, eines der ersten Verlage aus jener Zeit neuer publizistischer Aufklärungsunternehmen. Aber auch wenn sie die lexikalische Form des Alphabets wählt, hat sie natürlich keinen enzyklopä-

dischen Anspruch im Sinn einer systematischen, chronistischen oder umfassenden Abarbeitung der Hauptwörter unserer Denksysteme oder im Sinn einer objektiven Information darüber. Im Zeitalter des Internets haben Wissensenzyklopädien an Bedeutung verloren, hat das Versprechen der Objektivität reiner Information nicht mehr den alten Glanz. Wenn die schier unbegrenzt verfügbaren Informationen einem uferlosen Meer vergleichbar sind, dann werden Orientierungen, feste Standpunkte, klare Positionsbestimmungen, aber auch Authentizität und Glaubwürdigkeit derer wichtig, die für bestimmte Positionen und Überzeugungen stehen. In Geschichten, Betrachtungen, Essays geben daher namhafte Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen Fachkompetenzen in diesem Buch ihren ganz persönlichen Beitrag. Es sind zumeist bewusst subjektiv gehaltene Beiträge, in denen sie auch über die Grenzen der eigenen Profession hinweg ihre Standpunkte begründen, ihre Erfahrungen erzählen und den Blick riskieren auf wichtige Entwicklungen, auf Phänomene unserer Zeit, auf wesentliche Haltungen, auf tragende Essentials.

Vollständigkeit oder Ausgewogenheit waren nicht beabsichtigt. Wohl aber der Blick auf Begriffe, in denen sich spiegelt, was Menschen von heute interessiert und bewegt, in denen unser Alltag und unsere Hoffnungen zum Ausdruck kommen, in denen sich einprägsame Situationen und Veränderungen unserer Zeit reflektieren.

Die über 100 Begriffe spannen ein thematisch breites Netz: Surfen und Altwerden, Nation und Internet, Gen-Tomate und Kontemplation sind Ausschnitte aus der Nomenklatur. „Was kommt? Was geht? Was bleibt?“ – war die Ausgangsfrage zum Beginn eines neuen Jahrhunderts. Gefragt war nicht nach technologischen Spekulationen mit freundlichen Hoffnungen oder dunklen Szenarien, sondern nach Gedanken, Überzeugungen und vor allem Erfahrungen, die mit der menschlichen Dimension unserer Zeit und unserer Zukunft zu tun haben. Herausgekommen sind Annäherungen an Standpunkte unserer Epoche. Was vorliegt, ist ein Buch, das aber nicht nur Antworten gibt, sondern immer wieder – wie durch ein Fenster – zwei Fragen durchscheinen lässt, die zusammengehören. Die Verständigung über eine Antwort darauf könnte bei allem Wandel und in aller Unsicherheit weiterführen: *Wie leben wir eigentlich? Und wie wollen wir leben?*

David Steindl-Rast

Essen

Mehr als Ernährung

Kana in Galiläa. Der Name dieses Dorfes weckt in mir nicht nur die Vorstellung des biblischen Hochzeitsmahles, sondern vor allem die Erinnerung an ein mir besonders liebes persönliches Erlebnis. Während die anderen Pilger noch einer Führung folgten, bei der ihnen vielleicht die sechs steinernen Wasserkrüge gezeigt wurden, in denen Jesus Wasser in Wein verwandelte, saß ich lieber allein in der Mittagsstille auf dem Vorplatz der Kirche. Hitze ließ die Luft flimmern, so dass außer mir kein Mensch im Freien war. Aber doch: ein etwa Vierjähriger watschelt da von irgendwoher auf mich zu, Eis am Stiel leckend. Mein Hebräisch reicht gerade aus, mich vorzustellen und nach seinem Namen zu fragen. Adam heißt er – „Mensch“. Ich sitze auf einem Randstein, mein kleiner Mitmensch mit dem großen Namen steht vor mir. Unsere Augen sind auf gleicher Höhe. Fast feierlich schaut er mich an, zieht das Eis aus seinem Mund und steckt es in meinen.

Dieser Aspekt von Essen, der mehr bedeutet als Ernährung, wird uns wohl nie verloren gehen, was auch die Zukunft bringen mag. Er reicht ja auch weit in unsere Vergangenheit zurück. Seit Urzeiten gehört für uns Menschen zum Essen das Teilen. Ein Mahl bedeutet Gemeinschaft. Bei der Mahlzeit steht die Zeit still; Vergangenheit und

Zukunft werden Gegenwart. Wenn wir Kerzen anzünden auf einem festlichen Tisch, dann spiegelt sich in unseren Augen das Licht von Geburtstagskerzen noch ungeborener Kinder, dasselbe Licht, das die Augen von Urmenschen leuchten ließ, wenn sie beim gemeinsamen Mahl ums Feuer hockten. Wir sollen nicht nur mit dem Mund essen, lehrt uns indische Weisheit, sondern mit den Augen, wie die Götter; erst dann essen wir wahrhaft menschlich. Aber die Augen sehen mehr als die Speise; sie sehen auch unsere Tischgenossen, mit denen wir die Speise teilen. Was Menschen am Leben erhält, ist nicht essen, sondern gemeinsam essen.

Ein mittelalterlicher Vorläufer wissenschaftlicher Versuchsmethoden, der Hohenstaufen-Kaiser Friedrich II., stellte, so wird berichtet, ein Experiment an: Ein Dutzend Waisenkinder bekamen so viel zu essen wie sie wollten; nur ansprechen durfte sie niemand. Der Kaiser wollte wissen, welche Sprache die Kinder spontan sprechen würden. Er fand es nie heraus. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ Ohne menschlichen Kontakt starben die Kinder alle. Zum Überleben braucht der Mensch nicht nur Lebensmittel, sondern Lebensvermittlung durch Gemeinsamkeit.

Eine Welt, in der alle mit allen immer enger verknüpft sind, wird zu einer einzigen großen Tischgemeinschaft. Wir kennen die Statistiken: von zwölf, die sich zum Essen an diesen Tisch setzen, müssen sechs hungrig wieder weggehen. Wie wir mit dieser Tatsache umgehen, wird über die Zukunft der Welt entscheiden.

Ich kenne Hunger. Ich zweifle, ob meine Brüder und ich als Halbwüchsige in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges jemals wirklich satt vom Familientisch aufgestanden sind. Das hat sogar etwas Gutes an sich: Nur wer sich je ernstlich fragen musste, ob er wirklich verhungern werde, kann den Duft von Bratäpfeln so genießen, kann sich so an Linsensuppe freuen, so den Flaum von Pfirsichen bewundern oder den Staubzucker auf der braunen Kruste von Apfelstrudel.

Ich kenne Hunger – die hungrigen Augen, mit denen wir Brüder uns gegenseitig auf die Teller schauten. Einmal schnappte ich meinem jüngeren Bruder das winzige Stückchen Wurst vor der Nase weg, das er als Leckerbissen bis zuletzt aufgespart hatte. Das war als Spaß gemeint, aber mein Bruder lachte nicht. Er sprang nicht einmal zornig auf mich los. Der Fünfzehnjährige saß da und weinte.

In einer Fernschwelt wird der Familientisch unserer Erde immer überschaubarer. Hungrige Augen schauen mir auf den Teller. Ich höre Donner in der Ferne. Das Wort unserer Mutter schaffte Frieden unter uns Brüdern, aber welches Zauberwort kann Frieden schaffen in einer Welt, in der die einen hungern und die andern prassen? Nur eines kommt mir in den Sinn, und nur zögernd schlage ich es vor: Dankbarkeit.

Unter den Hungernden in Indien habe ich oft mehr Dankbarkeit gefunden als unter den Satten bei uns. Wir sind es, die Dankbarkeit lernen müssen. Wir leben im Überfluss und wollen immer noch mehr. Dankbarkeit macht genügsam. Erst wenn ich dankbar bin – für Kirschen etwa, nehme ich sie nicht mehr als selbstverständlich hin. Dankbarkeit macht mir die pralle Rundung, das tiefe Rot, den süßen Saft erst so recht bewusst. Jetzt habe ich mehr Freude an einer einzigen Handvoll, als vorher an einem ganzen Körbchen; den Rest kann ich jetzt anderen schenken. So macht Dankbarkeit aus Freude großmütig; so führt Dankbarkeit zum Teilen.

Vielleicht lag darin das eigentliche Wunder bei Jesu wunderbarer Brotvermehrung: „Er dankte und teilte.“ Vielleicht regte sein Beispiel alle übrigen an, auch dankbar zu sein für das Wenige, das sie hatten, und es mit anderen zu teilen. Vielleicht brauchen wir gar nicht anzunehmen, dass die fünf Gerstenbrote und die zwei Fische sich vermehrten, sondern es war schon genug, dass Dankbarkeit und die Geste des Teilens so ansteckend wirkten. Plötzlich hatten Fünftausend genug zu essen und, was übrig blieb, füllte zwölf Körbe. Eine derartige Brotvermehrung brauchen wir, damit in unserer überbevölkerten Welt alle essen können. Nur als Tischgemeinschaft in Dankbarkeit hat unsere Welt Zukunft.